



A. Hermeneutischer Zweitsprachunterricht: Das protokollierte Beispiel einer Unterrichtssequenz

Vorbemerkungen

Im Folgenden ist der Verlauf einer längeren Unterrichtssequenz in einer Maturaklasse einer Oberschule in Bozen protokolliert. Diese Unterrichtssequenz ist im Laufe einer Projektwoche zum Thema *Literatur als Sprachlehre* entstanden und bezieht sich auf einen zeitlichen Rahmen von vier Vormittagen zu je 5 Unterrichtsstunden.

Wenn Sie den Verlauf des Unterrichts aufmerksam verfolgen, vergleichen Sie damit bitte beständig Ihre eigenen Erfahrungen mit Unterricht; es versteht sich von selbst, dass natürlich Ihre spezielle Situation hier nicht abgebildet werden kann (z. B. andere Klassenstufe, andere Schule, andere Ziele usw.).

Es geht hier noch nicht um die Idealform eines hermeneutisch orientierten Zweitsprachunterrichts. Überprüfen Sie bitte, ob Sie die von uns deutlich markierten einzelnen Phasen der Unterrichtssequenz im Einzelnen nachvollziehen und ob Sie die am rechten Rand entsprechend markierten Merkmale eines modernen Zweitsprachunterrichts als adäquat und einsichtig verstehen können. Versuchen Sie, sich an ganz konkrete Erfahrungen Ihrer Lehrtätigkeit zu erinnern; vergleichen Sie etwa Anfang und Ende Ihrer Unterrichtssequenzen mit dieser Sequenz; achten Sie auf die Schüleräußerungen, auf die entsprechenden Eingriffe und Lenkungen des hier Lehrenden – versuchen Sie also insgesamt, zwischen dem hier vorgestellten Unterricht und dem jeweils eigenen vergleichend hin und her zu gehen.

Erst dann wenden Sie sich bitte den folgenden Teilen der Handreichungen zu. Die hier vorgenommene Reihung der Schlüsselbegriffe ist nicht zwingend: Sie können jeweils eine eigene Auswahl treffen und sich dann intensiv mit dem entsprechenden Schlüsselbegriff befassen.

Durch die immer weiter fortschreitende Kenntnis der jeweiligen durch die Schlüsselbegriffe bezeichneten didaktischen und methodischen Bereiche, durch den Rückgriff auf die *Entwicklungsrichtlinien* sowie durch das Gespräch mit Kollegen in den didaktischen Werkstätten wächst Ihnen jene Sicherheit zu, aus der heraus Sie die am Anfang vorgestellte Unterrichtssequenz durch hermeneutische Einsichten erweitern, ergänzen und ganz anders erfahren können.

Die Autoren hoffen, dass so auch die Handreichungen selbst als ein hermeneutisch orientierter Lernweg erkennbar werden. Hermeneutischer Zweitsprachunterricht ist von daher grundsätzlich immer zugleich der Weg und das Ziel.

Protokoll der Unterrichtssequenz

Der Unterricht knüpft an das bereits vor der Sommerpause festgelegte Projekt an. Nach einführenden Worten, die Schüler hätten sich für das Thema Reisen entschieden, hätten Literatur dazu gelesen und Materialien mitgebracht, bittet der Lehrende die Schüler, ihre Materialien vorzustellen und kurz zu begründen, warum sie sich für diese Materialien entschieden haben.

Nach dieser Runde fordert der Lehrende nun die Schüler auf, mit den mitgebrachten Materialien zum Thema Reisen etwas zu »machen«, zu gestalten. Er gibt eine Reihe von Erklärungen zu den Arbeitsmöglichkeiten (etwas schreiben, zeichnen, Plakate gestalten, inszenieren, ...), Anweisungen zu den Arbeitsbedingungen (Sozialform, Ort, Zeit, Gebrauchsmaterial).

Die Schüler arbeiten sodann für eine gewisse Zeit alleine bzw. in Kleingruppen.

Der Lehrende schreibt inzwischen die etymologischen Formen der Wörter *Reise* und *reisen* an die Tafel:

Reise: ahd. reisa, mhd. reise
reisen: ahd. risan, mhd. risen

Der Lehrende fragt die Schüler, was *reisen* eigentlich bedeutet, und weist auf die etymologischen Formen hin.

Da die Schüler nur zögernd reagieren, fügt der Lehrende eine Frage hinzu:

- Ⓛ Was musst du tun, wenn du eine Reise machst?
- ⓈⓈ Die Reise planen – Koffer packen – ...
- Ⓛ Vorher, ganz am Anfang?

Da die Schüler schweigen, weist der Lehrende auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *reisen* hin: *sich erheben, aufstehen, steigen*.

- Ⓛ Warum reiste man, sagen wir vor 5000, 10000 Jahren?
- ⓈⓈ Aus Neugierde – um etwas anderes zu sehen – um andere Leute zu treffen – ...
- Ⓛ Wer reiste?
- ⓈⓈ Der Hirte – der Bauer – der Jäger – der Kaufmann – der Soldat...

Ein Schüler weist auf die Reisen in der Bibel hin.

- Ⓛ Wer reist in der Bibel?
- Ⓢ Abraham, Josef, Moses ...
- Ⓛ Wer noch? ... Jemand reist im Meer ...
- Ⓢ Jonas ...

Da Schüler signalisieren, dass sie die Geschichte von Jonas nicht oder nicht genau kennen, bittet der Lehrende den Schüler, die Geschichte zu erzählen. Der Schüler erzählt klar und genau die Geschichte von Jonas.

Phase I

Dreifaches **Vorwissen:**

- Projekt
- Schule überhaupt
- individuelle Lebens- und Spracherfahrung

Spiralförmige Progression

nimmt in der Folge immer darauf Rücksicht und wird dadurch bestimmt.

Offene Aufgabenstellung:

- Schüleraktivierung
- Eigeninitiative
- Individualität

Impuls

Phase II

Sprachliches, kulturelles Vorwissen (Distanz – Vergleich einst – jetzt)

Starke Steuerung

Addition der unterschiedlichen Kompetenzen



(Der Lehrende zeichnet einen Fisch, ein Segelschiffchen, ein Auto und ein Männchen an die Tafel.)

Da Schüler mit einigen Ausdrücken zum Wortfeld *Fisch* Schwierigkeiten haben, beginnt der Lehrende eine Wortschatzarbeit am Beispiel Fisch, Schiff, Auto, Mensch:

An die Tafel zeigend stellt er Fragen zu Körperteilen des Fisches (Wie heißt das auf Deutsch?) und zeigt dabei auf das Maul, die Flossen, die Schwanzflossen, die Schuppen (Wie heißt die Haut der Fische?).

Da die Schüler nur einige der Ausdrücke kennen:

- Ⓛ Wenn ihr den Fisch nicht bezeichnen könnt, können wir nicht mit dem Fisch reisen; probieren wir's mit dem Schiff.

Schüler können nur wenige Teile des Schiffes benennen (Segel, Mast):

- Ⓛ Also ein Schiff können wir auch nicht bauen, versuchen wir's mit dem Auto. ...

Auch beim Beispiel Auto zeigt sich, dass Schüler Einzelteile nicht bezeichnen können.

- Ⓛ Mit dem Auto können wir also auch nicht reisen. Jetzt bleibt uns nur übrig, zu Fuß zu gehen.

Der Lehrende zeigt auf verschiedene Körperteile des Menschen: Arm, Hand, Finger, Bein, Fuß, Zehen, ...

Die Schüler können einige Körperteile (Zehen, Magen, ...) auf Deutsch nicht benennen.

Der Lehrende fasst als erstes Ergebnis dieser Wortschatzarbeit zusammen: Voraussetzung für die Verständigung ist entsprechendes sprachliches Wissen; das haben die Schüler jetzt selbst durch die gemeinsame Arbeit erfahren.

Nach einer Pause bittet der Lehrende die Schüler, ihre Gruppenarbeiten vorzustellen:

1. Gruppe: *Arten von Reisen*

Zwei Schüler: einer spricht, der andere schreibt Folgendes an die Tafel:

Arten von Reisen
On the road – Globetrotter
Organisierte Reise – Kl. Tourist

Interaktives Sprachhandeln;
Individuelle Voraussetzung
statt nur Schülerrolle: hier individuelles Vorwissen

Schock: Erfahrung der Grenzen sprachlichen Wissens

Erinnerung: Ohne sprachliches Wissen ist fremdsprachliche Verständigung nicht möglich; diesen Sachverhalt haben die Schüler in dieser gemeinsamen Arbeit um Verständigung wieder selbst erfahren, und zwar ohne Druck und Einschüchterung: Auch das Projekt Reisen braucht, wie der Zweitsprachunterricht überhaupt, eine immer jede Phase begleitende und induktive Wortschatzarbeit.

Phase III

Fertigkeiten, Kompetenzen,
Schlüsselqualifikationen;
Methodenkompetenz

Der Schüler stellt die beiden verschiedenen *Arten von Reisen* vor und geht kurz auf die unterschiedlichen Aspekte und Zielsetzungen ein. Nach der Vorstellung stellt der Lehrende Fragen zur Form:

- Was meint ihr mit *Arten von Reisen*? Vielleicht könnte man das anders ausdrücken, z. B. Möglichkeiten ...
Wie würdet ihr weiterarbeiten? Könnt ihr euch vorstellen, hier weiterzumachen?

Die Schüler erklären, dass sie sich weiter mit dem literarischen Text *On the road* beschäftigen oder andere Aspekte des modernen Reisens analysieren würden.

Ein Großteil der Klasse hat *Traumpfade* von Bruce Chatwin gelesen. Der Lehrende liest der Klasse den Anfang des Romans vor und erfragt die entsprechenden Verständnisse:

In Alice Springs, einem Netz verbrannter Wege, wo Männer in langen weißen Socken unaufhörlich in Landcruiser einstiegen oder aus Landcruisern ausstiegen, begegnete ich einem Russen, der damit beschäftigt war, eine Karte von den heiligen Städten der Aborigines anzulegen.

Sein Name war Arkady Wolschok. Er war australischer Staatsbürger. Er war dreiunddreißig Jahre alt.

Sein Vater, Iwan Wolschok, ein Kosake aus einem Dorf in der Nähe von Rostow am Don, war 1942 geschnappt und zusammen mit einer Zugladung weiterer »Ostarbeiter« zum Dienst in eine deutsche Fabrik geschickt worden. Eines Nachts, irgendwo in der Ukraine, sprang er aus dem Viehwaggon in ein Sonnenblumenfeld. Soldaten in grauen Uniformen jagten ihn die langen Reihen von Sonnenblumen auf und ab, aber er entkam ihnen. Irgendwo anders, verirrt zwischen modernen Armeen, traf er ein Mädchen aus Kiew und heiratete sie. Gemeinsam verschlug es sie in einen verschlafenen Vorort von Adelaide, wo er eine Wodkabrennerei aufzog und drei kräftige Söhne zeugte.

Der jüngste von ihnen war Arkady.

(CHATWIN 2000: 7)

Nach dem ersten Vorlesen stellt sich heraus, dass die Schüler, obgleich sie den Roman selbst gelesen haben, bei Einzelheiten Verständnisschwierigkeiten zeigen. Der Lehrende liest den Auszug deshalb noch dreimal laut vor.

Der Lehrende macht einen Exkurs über Chatwin (früh verstorbener, eigenwilliger britischer Reiseschriftsteller), die Traumpfade (Aborigines teilen ihr Land nach Liedern auf) und das Besondere des Buches (sprachliche und inhaltliche Analyse der vorgestellten Absätze).

2. Gruppe: Die unbändige Begeisterung

Drei Schüler an der Tafel: Einer hält ein Plakat, der andere spricht bzw. stellt vor, der dritte steht daneben.

Sie sprechen von Reisen, die sie begeistern, faszinieren: Reisen in Italien, nach Neapel (auf dem Plakat ist Italien zu sehen, Reiserouten sind eingezeichnet, Bilder von Neapel).

Versuch der Beteiligung der Schüler an Planung und weiterem Fortschritt noch zu beliebig

Impuls

Genauere Überprüfung und Sicherung der entsprechenden Vorarbeiten der Schüler.

Der Lehrende gibt möglichst narrative übergreifende Kontexte. Dabei werden Zusatzinformationen eng an das jeweils konkrete Textbeispiel angebunden; also nicht vor der eigenen Leseerfahrung des Schülers angeboten.

Dazu: Hörverstehensschulung, Leseverstehen, Wortschatzarbeit, Erkenntnis über Stilformen

Flexible Reaktion auf die individuellen Voraussetzungen der Schüler

Methodenvielfalt und Reichhaltigkeit

Schüler kommen in ihrer Individualität zu Wort



Am Ende fragt der Lehrende, warum sie ihre Arbeit unbändige Begeisterung nennen.

- Bevor man durch die ganze Welt reist, sollte man das eigene Land gut kennen. Neapel ist für mich eine besonders schöne Stadt.
- (an die Schüler) Habt ihr noch Fragen?

Stille

- Ich kenne eine Straße in einer Stadt in der Nähe von Neapel mit einer tief eingegrabenen Spur von Rädern. Dort sind so viele Karren vorbeigefahren, dass die Räder Spuren in die Steine gegraben haben. Welche Stadt ist es?
- Pompei.
- Du stehst an dieser Straße, sagen wir vor mehr als 2000 Jahren. Wen triffst du? ...
- Einen Touristen.
- Nein, vor 2000 Jahren?
- Einen Kaufmann.
- Worüber sprichst du?
- Über das Wetter ...
- Wie sieht dein Haus aus? Du bist ein reicher Kaufmann ... Wie sehen die Wände aus?
- Da hängen Tapeten.
- Tapeten?
- Nein, an den Wänden sind Fresken ...

Der Lehrende fragt andere Schüler:

- Könnt ihr euch noch an etwas in Pompei erinnern? Wer war schon in Pompei?
- Etwa zwei Drittel der Schüler melden sich.
- Was hat euch gefallen? ...

Kurze Wortmeldungen zu einzelnen Aspekten Pompeis folgen.

Selbsteinschätzung (Schlüsselqualifikationen)

Impuls

Der Lehrende knüpft deutlich an die Vorleistungen der Schüler an, entführt aber zusätzlich in einen anderen historischen Kontext. Die Lehrerfrage wird ersetzt durch Erzählung und Fiktion und evoziert dadurch entsprechendes **Vorwissen** der Schüler.

Frage ist interessiert an individuellen Reaktionen



3. Gruppe:

Drei Schüler kommen mit einem ca. 70 cm großen, roten Papierflugzeug nach vorne.

Eine Schülerin erklärt, warum sie dieses Flugzeug gebastelt haben: Es sei für sie das Symbol der modernen Reisen.

Die Reise ist die Tür zu unserer Kenntnis. Die Kenntnis, die aus Büchern herausgekommen ist, verbleicht, aber die Erinnerungen von Reisen bleiben in unseren Seelen stark und bunt.

Die zweite Schülerin liest einen Textausschnitt aus *Wiedersehen mit Patagonien*:

Hier ist einer der großartigsten Texte aller Zeiten über den leidenschaftlichen Willen des Entdeckers, die Grenzen zum Jenseits zu überschreiten – Odysseus' eigener Bericht darüber, wie er seine Männer überzeugte, ihm auf das Mittelmeer und über die Säulen des Herkules hinaus zu folgen:

*»Ihr Brüder!« sprach ich, »habt des Westens Strand
Erreicht mit vielen tausend Leibsgefahren:
Wollt ihr nicht nützen, was am Grabesrand
Den wachen Sinnen noch verbleibt an Jahren,
Der Sonne nach, auf Kundschaft nun bedacht,
Vom Land, das ohne Menschen, auszufahren?
Seht eure Abkunft an! Seid nicht gemacht,
Hienieden wie das blöde Vieh zu leben:
Auf Mannheit und auf Wissen habet acht!«*

(CHATWIN/THERAUX 1995: 63)

Ein Schüler fragt spontan: Hast du das geschrieben?
Die Schülerin erklärt.

Es wird auffällig, dass bei allen Präsentationen der bisherigen Gruppen die Vortragenden sich an den Lehrenden anstatt an die gesamte Klasse gerichtet haben. Der Lehrende greift hier ein und verdeutlicht an Beispielen Kommunikationstechniken: z. B. Augenkontakt mit allen Zuhörenden, deutlich und klar sprechen, Vortrag bildhaft und erzähltechnisch gestalten.

Problem der Grenzen des Verstehens: Zulassen oder korrigierend eingreifen?

Wichtige Phase der Entwicklung: vom Lehrer-Schüler-Dialog zum Schüler-Schüler-Dialog;
Schüleraktivierung und authentische Kommunikation

Präsentation eigener Arbeiten:
Parallelität von Lehrer- und Schülertechniken beim Vortrag;
Methodenkompetenz;
Addition der unterschiedlichen Kompetenzen



4. Gruppe: *Die Reise des Gotteswortes*

Zwei Schüler haben ein Plakat vorbereitet, auf dem sie die Reisen der biblischen Gestalten Abraham, Paulus und Jonas eingezeichnet haben.

Ein Schüler hält das Plakat, ein anderer gibt Erklärungen zu den genannten biblischen Gestalten und deren Reisen.

Am Ende fragt der Lehrende wieder, ob sie und evtl. wie sie mit dem Thema weiterarbeiten würden.

Der Lehrende macht in Vertiefung der Hinweise zu Gruppe drei einen Exkurs über die antike Rhetorik. Er erklärt z. B. *Captatio benevolentiae* als Eingangssignal eines guten Vortrags.

Verbindung von traditionellen rhetorischen Techniken und aktuellem Vortrag

5. Gruppe: *Im Reisebüro*

Die 5. Gruppe spielt die Szene: *Im Reisebüro*. Die Schüler haben einige Werbeplakate vorbereitet, z. B. »Riesereise in die USA«.

Reichhaltigkeit des Materials



Szene: Zwei Schüler erkundigen sich im Reisebüro nach einer abenteuerlichen Reise, die ihnen prompt geboten wird.

Applaus nach der Performance!

Der Lehrende fragt die Klasse, ob ihnen etwas Unkorrektes an der Sprache aufgefallen sei.

Schüler machen auf formalsprachliche Unkorrektheiten aufmerksam, werden dann vom Lehrenden darauf hingewiesen, dass die Kunden die Bürodame geduzt haben (adressatengerechtes Sprechen).

Arbeit an Sprache (hier Werbung und Verkauf); Adressatengerechtes Sprechen; Handelndes Lernen: Sprache und Situation

6. Gruppe:

Zwei Schüler stellen eine *Reisekarte* vor, auf der die 5 Kontinente eingetragen sind. Sie haben die Karte so präpariert, dass sie »alt« wirkt. Sie sagen, dass jeder Reisen mit dem Kopf mache und dass die Mitschüler vielleicht diese Lieblings- und Wunschreisen in die Karte eintragen könnten.



- Vorschlag: Bei Vorstellungen sollte die vorgestellte Idee immer einen Schritt hin zur Verwirklichung beinhalten, z. B. dadurch, dass jeder auf der Karte nur einen Punkt einzeichnet. Es sollte versucht werden, eine Brücke zu den jeweiligen Ansprechpartnern zu schaffen: Ansprechpartner entsprechend anlocken (Beispiel der Verkäuferinnen am Obststand, die die Kunden auffordern, die Waren zu probieren).

Kommunikationsformen üben; Bedeutung von Kommunikationsstrategien erfahren; Methodenkompetenz

Fachwissen, Fertigkeiten, Kompetenzen, Schlüsselqualifikationen

7. Gruppe: *Mein Lieblingsreiseziel*

Zwei Schülerinnen stellen ihre Lieblingsreiseziele vor: Russland und Schottland. Sie erklären die dargestellten Bilder, Symbole und begründen die Faszination, die die beiden Länder auf sie ausüben.





Eine Schülerin liest ein Gedicht über den Fluss Don:

*Placido scorre il placido Don,
Gialla luna nella casa,
Entra col cappello sulle ventitré,
Vede l'ombra la gialla luna.
Questa donna è malata,
Questa donna è sola,
Il marito nella tomba, il figlio in prigione.
Pregate per me.*

(ACHMÄTOVA 1966: 35)

Die andere Schülerin liest zwei Textausschnitte aus Marlo Morgans *Traumfänger*:

Man soll niemals »nie« sagen. Bis zum heutigen Tag ist das ein Wort, das ich ganz aus meinem Wortschatz zu verbannen versucht habe. Ich habe gelernt, dass es Dinge gibt, die ich lieber mag, und andere, die ich lieber meide, doch das Wort »nie« lässt keinen Platz für unbekannte Situationen, und »nie« ist eine sehr lange Zeit!

(MORGAN 1995: 69)

»Ich bitte dich – meine Freundin, verliere niemals deine beiden Herzen«, sagte er, und Oota übersetzte es mir. »Du bist mit zwei offenen Herzen zu uns gekommen. Jetzt sind sie angefüllt mit Verständnis und Mitgefühl für beide Welten – unsere und die deine. Auch mir hast du ein zweites Herz geschenkt. Ich weiß und verstehe jetzt Dinge, die weit über das hinausgehen, was ich mir jemals vorstellen konnte. Immer werde ich das Andenken an unsere Freundschaft bewahren. Gebe in Frieden, unsere Gedanken werden dich beschützen.«

(MORGAN 1995: 238)

und einen Textausschnitt aus Alessandro Bariccos *Seide*:

Er war übrigens einer jener Menschen, die dem eigenen Leben beiwohnen, während sie jegliches Bestreben, es zu leben, für unangebracht halten.

(BARICCO 1997: 10)

Der Lehrende weist darauf hin, dass hier Möglichkeiten bestehen, die Besonderheiten dieser beiden Reiseziele dadurch herauszustellen, dass man etwa das Einstiegssignal in der entsprechenden Fremdsprache formuliert, um die Aufmerksamkeit auf den jeweiligen Text zu lenken.

Impulsfragen:

- Was wollten wir?
Was haben wir jetzt vor?

Schüler sagen kurz, was sie vorhatten.

Bei aufkommender Unruhe macht der Lehrende klar, dass Verständigung im Team aus verschiedenen Gründen schwer ist.

Dieser Verlauf zeigt deutlich, dass permanentes Angebot vom Lehrenden (Reichhaltigkeit des Materials) die Schüler selbst zu entsprechenden eigenen Angeboten führt.

Methodenkompetenz

Phase IV

Reflexion über Lernprozesse

Schülerzentrierung (Schüleräußerungen werden ernst genommen)



Was ist Verstehen? Was ist für dich Verstehen?
Worin liegt die Schwierigkeit?

Schüler machen kurze Äußerungen dazu:

- S Ich kann jemand verstehen, aber nicht mit ihm einverstanden sein.
- L Was heißt das?
- S Ich habe verstanden, habe aber andere Gefühle.
- S Ich habe verstanden, wenn ich wiederholen kann.
- S Ich habe anderes gelesen, wo die Gefühle des Autors mit meinen übereinstimmen.
- S Ich bin der Meinung, dass man nicht immer verstehen kann, warum etwas eine große Bedeutung hat, warum jemand bestimmte Gefühle hat.

Der Lehrende fasst das Gesagte zusammen und fragt:

- L Worin liegt es, dass man sich nicht versteht, auch wenn man sich kennt?
- S Wir haben andere Erfahrungen gehabt.
- S Wir haben verschiedene Mentalitäten. Manche wollen nicht verstehen; wenn man will, versteht man ein bisschen.
- L Wenn ich nicht konzentriert zuhöre, nicht still bin, kann ich nicht verstehen. Also Voraussetzung ist Stille, Zuhören.
Gibt es noch andere Gründe, warum wir nicht verstehen?
- S Wir haben verschiedene Charaktere.
- L Woran liegt das?
- S Wir leben in verschiedenen Welten. Unsere Anlagen sind von der Umwelt geprägt.

Der Lehrende erzählt die Geschichte von »Kannitverstan« (Hebel 1964: 123 ff.).

- L Warum ist es gefährlich, wenn ich zu verstehen meine?
- S Ich glaube zu verstehen, aber es ist anders.
- L Was sind die Folgen?
- S Weil ich mich anders verhalten sollte.
- L Beispiel?
- S Ich mache etwas, sollte es anders machen, weil ich falsch, nicht verstanden habe.
- L Verstehen hieß im Deutschen *firstan*.
Was kann das heißen?
- S Als erstes tun – (first)
- L Du kannst Englisch und leitest die Bedeutung davon ab.
Das ist ein Beispiel für falsch verstehen auf Grund der eigenen Erfahrung.

Der Lehrende erklärt das Wort: So dicht vor jemandem stehen, dass ich ihn begreifen kann.

Pause

Fragen als Impuls

Beachte: Verteilung Lehrer- und Schüleräußerungen; quantitativ und qualitativ nehmen Schüleräußerungen beständig zu.

Teamleiter sichtet Ergebnisse und ordnet

Nicht-Verstehen

Stille, Zuhören

Die unterschiedlichen Reaktionen auf den Impuls verändern ihn, erweitern ihn.

Teamleiter gibt laufend neue Impulse (durch Erzählung, literarisches Beispiel oder Wortklärung und Wortgeschichte)

Verfremdung des Bekannten: Bewusste Distanz zum scheinbar Offensichtlichen

Ⓛ Lasst uns sehen, welche Texte ihr nicht verstanden habt.

Ⓢ *Zugauskunft* – Text Nr. 9

»Ich möchte nach Stock.«

Sie fahren mit dem Fernschnellzug um 6 Uhr 2.

Der Zug ist in Alst um 8 Uhr 51.

Sie steigen um in den Schnellzug nach Teist.

Der Zug fährt von Alst ab um 9 Uhr 17.

Sie fahren nicht bis nach Teist, sondern steigen aus in Benz.

Der Zug ist in Benz um 10 Uhr 33.

Sie steigen in Benz um in den Schnellzug nach Eifa mit dem Kurswagen nach Wössen.

Der Schnellzug nach Eifa fährt ab um 10 Uhr 38.

Der Kurswagen wird in Aprath abgehängt und an den Schnellzug Uchte-Alsenz gekoppelt.

Der Zug fährt in Aprath ab um 12 Uhr 12.

Ab Emmen fährt der Zug als Eilzug.

Sie fahren nicht bis nach Wössen, sondern steigen um in Bleckmar.

Der Zug ist in Bleckmar um 13 Uhr 14.

In Bleckmar können Sie sich umsehen bis 15 Uhr 23.

Um 15 Uhr 23 fährt von Bleckmar ein Eilzug ab nach Schee.

(Dieser Zug verkehrt nicht am 24. und 25. 12. und führt nur sonntags 1. Klasse.)

Sie kommen in Schee-Süd an um 16 Uhr 59.

Die Fähre nach Schee-Nord geht ab um 17 Uhr 5.

(Bei Sturm, Nebel und unvorhergesehenen Ereignissen kann der Fährverkehr ausfallen.)

Sie sind in Schee-Nord um 17 Uhr 20.

Um 17 Uhr 24 fährt vom Bahnhof Schee-Nord der Personenzug ab nach Sandplacken.

(Dieser Zug führt nur 2. Klasse und verkehrt nur an Werktagen und verkaufsoffenen Samstagen.)

Sie steigen aus in Murnau.

Der Zug ist in Murnau ungefähr um 19 Uhr 30.

Vom gleichen Bahnsteig fährt um 21 Uhr 12 ein Personen- und Güterzug weiter nach Hützel.

(In Murnau gibt es einen Warteraum.)

Sie sind in Hützel um 22 Uhr 33. (Diese Zeiten sind ohne Gewähr.)

Da der Personenverkehr von Hützel nach Krüm eingestellt ist, nehmen Sie den am Bahnhofsvorplatz wartenden Bahnbus (ohne Gewähr).

Sie steigen aus in Vach gegen 1 Uhr.

Der erste Straßenbus von Vach geht um 6 Uhr 15.

(In Vach gibt es keinen Mietwagen.)

Sie sind in Eisal um 8 Uhr 9.

Der Bus um 8 Uhr 10 von Eisal nach Weiden verkehrt nicht in den Schulferien.

Sie sind in Weiden um 8 Uhr 50.

Um 13 Uhr geht der Bus eines Privatunternehmens von Weiden über Möllen-Forst-Oble nach Schray.

(Nach Schray und Ohle fährt der Bus weiter nur nach Bedarf.)

Sie sind in Schray um 14 Uhr 50.

Zwischen Schray und Trompet verkehrt um diese Zeit ein Milchwagen, der bei Bedarf auch Personen befördert.

In Trompet können Sie gegen 16 Uhr sein.

Zwischen Trompet und Stock gibt es keine Kraftverkehrslinie.

Zu Fuß können Sie gegen 17 Uhr 30 in Stock sein.

»Im Winter ist es dann schon wieder dunkel?«

»Im Winter ist es dann schon wieder dunkel.«

(HANDKE 1975: 16 f.)

Phase VI

Literatur als Sprachlehre Dialog der Texte Grenzen des Verstehens



- S Ich habe die Wörter verstanden, aber nicht den Sinn. Warum hat der Autor so viele Nummern geschrieben?
- L Können wir helfen?
- S Vielleicht ist es hier wichtig, den Autor zu kennen, zu wissen, wann er geboren ist.
- L Wie kann ich erkennen, in welcher Zeit der Autor gelebt hat? Als Experte kann ich es an einigen Merkmalen erkennen.
- S Das Wort *Fernschnellzug* ist modern, also in moderner Zeit.
- L Wie können wir helfen?
Wir lesen zusammen.

Der Lehrende liest das Gedicht.

- S Am Informationsbüro gibt jemand Auskunft.
- L Also wo ist das Problem?
- S Vielleicht will der Autor zeigen, wie schnell der Zug fährt.
- S Symbolisch: die Zeit vergeht, der Zug fährt, die Reise des Lebens.
- L Wartet immer, bis der andere ausgeredet hat!
- S Es gibt mehrere Möglichkeiten, es ist ein schwieriger Text, keine lineare Geschichte.
- S Wir können den Text einfacher lesen, z. B. *Eisenbahngleichnis* (im Dossier Text Nr. 16 von E. Kästner 1969: 257 f.): Hier ist dieselbe Sache anders beschrieben. Bestimmte Städte, aber die Reise ist dieselbe. Die Zeiten werden geschrieben, weil sie wichtig sind. ...
- S Der Autor hat den Fahrplan abgeschrieben.
- L Was passt nicht? Ein Text muss stimmen.

Es folgen verschiedene unterschiedliche Aussagen der Schüler.

- L Wenn nichts mehr ist, lassen wir's in der Schwebe, vielleicht kommen wir morgen darauf zurück.
Hat euch sonst was gefallen?
- S Der Text Nr. 13 (*„Im Zug“* von Wolfgang Bächler 1982) hat mir gefallen. Das ist, was ich fühle, wenn ich im Zug sitze.
- S Sie hat verstanden, weil sie diese Erfahrung gemacht hat.
- L Warum ist er/sie unzufrieden?
- S Im Text 2 steht, man ist nie zufrieden, wo man ist.

Schüler liest Text 2:

„Guten Tag“, sagte der kleine Prinz.

„Guten Tag“, sagte der Weichensteller.

„Was machst du da?“ sagte der kleine Prinz.

„Ich sortiere die Reisenden nach Tausenderpaketen“, sagte der Weichensteller. „Ich schicke die Züge, die sie fortbringen, bald nach rechts, bald nach links.“

Und ein lichterfunktender Schnellzug, grollend wie der Donner, machte das Weichenstellerhäuschen erzittern.

„Sie haben es sehr eilig“, sagte der kleine Prinz.

„Wohin wollen sie?“

„Der Mann von der Lokomotive weiß es selbst nicht“, sagte der Weichensteller.

Und ein zweiter blitzender Schnellzug donnerte vorbei, in entgegengesetzter Richtung.

„Sie kommen schon zurück?“ fragte der kleine Prinz ...

Im Dialog über Texte wählen Schüler selbst Texte aus. Das Gespräch verläuft auf zwei Ebenen: Es knüpft immer an konkrete Texte und Leseerfahrungen an. Es behandelt auch immer die grundsätzliche Funktion von Literatur: Lesen und Verstehen.

Teamleiter lenkt weniger, ordnet aber die Schüleräußerungen einander zu.

Dialog wird offen gelassen, nicht durch Vorinterpretation des Lehrenden zum Abschluss gebracht. Schulung von Fragehaltungen

»Das sind nicht die gleichen«, sagte der Weichensteller. »Das wechselt.«

»Waren sie nicht zufrieden dort, wo sie waren?«

»Man ist nie zufrieden dort, wo man ist«, sagte der Weichensteller.

Und es rollte der Donner eines dritten funkelnden Schnellzuges vorbei.

»Verfolgen diese die ersten Reisenden?« fragte der kleine Prinz.

»Sie verfolgen gar nichts«, sagte der Weichensteller. »Sie schlafen da drinnen oder sie gähnen auch. Nur Kinder drücken ihre Nasen gegen die Fensterscheiben.«

»Nur die Kinder wissen, wohin sie wollen«, sagte der kleine Prinz.

»Sie wenden ihre Zeit an eine Puppe aus Stoff-Fetzen, und die Puppe wird ihnen sehr wertvoll, und wenn man sie ihnen wegnimmt, weinen sie ...«

»Sie haben es gut«, sagte der Weichensteller.

(A. DE SAINT-EXYPÉRY 1956: 53 f.)

- Ⓛ Ich verstehe diese Geschichte nicht, hab sie nie richtig verstanden, diese Stelle nicht.
- Ⓢ Ich habe eine Erklärung gefunden bei Hofmannsthal. Es muss ein Gefühl der Menschen sein, immer auf dem Weg zu sein, unzufrieden zu sein, bis man die Heimat, einen bestimmten Ort findet.
- Ⓢ Ich hab noch was: Man will immer von einem Ort weglaufen, aber vielleicht von sich selbst.
- Ⓛ Warum?
Denken wir an die Bibel: Jemand lebt irgendwo, dann muss er, müssen sie reisen. Warum müssen wir reisen? Reisen wird euch das ganze Leben beschäftigen.
risan: Warum können wir nicht sitzen bleiben?
- Ⓢ Wir sind unzufrieden, wir wollen sehen, was wir nicht kennen.
- Ⓢ Im Text 29 steht: Ich suche, was ich nie besessen habe ...

Lehrender als Person

Impulsfragen:
Ermutigung, eigene Meinungen oder Erfahrungen in den Gruppendialog einzubringen

Schüler liest vor:

Vor einer Reise

Ich suche, was ich nie besessen habe: es fehlt mir. Ich will hin, wo ich nie war. Sonst bleibe ich unruhig. Ich muß tun, was bisher unverrichtet geblieben. Oder ich verfaule lebendigen Leibes. Nennbar als vom selben Holz, aus dem des Christoph Kolumbus Schiffe geschnitzt waren: Splitter davon. Angetrieben von Neugier, von Haß, vom Stärkenden, auf die ausgefahrenen Spuren, die breitgetretenen Wege, die breite Unveränderlichkeit der Gesichter, deren Besitzer nicht glauben wollen, die Erde dreht sich.

Aber wer nicht ist wie sie, sondern Kommandeur eines eigenen Gedankengeschwaders, der fliegt auf mit sich selber ins Sonnensystem fern scheinender Vernünfte, in die Galaxis der noch ungezählten Ideen der noch unvermessenen Wahrheiten: Steigt auf!

(KUNERT 1968: 139)

- Ⓛ Zwischenbilanz: Wir haben 3, 4 Texte, sie passen zusammen, sie reden zusammen, ergänzen, relativieren, widersprechen sich. Woran liegt das? Zufällige Texte ergänzen einander.



Wir müssen die Unterschiedlichkeit lassen, aber in ein Team einbringen. Eben weil wir verschieden sind, können wir gemeinsam arbeiten; das gilt auch für Texte.

- Sie kommen aus verschiedenen Ländern. Verschieden sein heißt auch ähnlich sein.
- Verschieden sein heißt auch zusammengehören. Lassen wir das so stehen. Nehmen wir andere Texte. (*an einen Schüler gewandt*): Hast du einen Text? Wenn es zu schwierig wird, zu anstrengend, machen wir eine Pause.
- *Das Eisenbahngleichnis* – Text 16

Schüler liest.

- Die Hauptsache habe ich verstanden.
- Im *Kleinen Prinzen* sagt der Prinz: »Nur Kinder wissen, wohin sie wollen.« Auch hier vielleicht: Das Kind steigt aus. Niemand weiß wohin, die Kinder aber schon.
- Warum wissen die Kinder?
- Kinder haben weniger Erfahrung gemacht. Erwachsene sind aufmerksam, wollen keine Fehler machen.
- Kinder haben Qualitäten, die die Erwachsenen nicht haben.
- Das Leben der Kinder ist einfacher, sie denken anders. Für sie sind Puppen sehr wertvoll.
- Kinder sehen das Wichtige, das für die Erwachsenen unsichtbar ist; sie können kleine Sachen bemerken, sie sehen, wie sie sind. Kinder sind der Mund der Wahrheit.
- Warum?
- Die Umwelt hat Kinder nicht so beeinflusst wie die Erwachsenen.
- Erwachsene versuchen immer zu interpretieren. Die Schule sagt das. Wir müssen das machen.
- Was würdest du vorschlagen?
- Im *Prinzen* steht, Erwachsene sind Kinder gewesen. Sie wissen es aber nicht mehr.

(Lehrender macht Exkurs über die Interpretation von Gedichten in der Schule)

- Dieses Team liest nur Gedichte, solange sie interessant sind. Ich muss den Text ernst nehmen und das Gedicht zu verstehen versuchen. Zwei Dinge sind wichtig: Ich habe die Freiheit zu hören, muss aber genau hinhören, weil ich sonst dem Gedicht Unrecht tue. Der Lehrer kann mir nicht erklären, was ich gelesen habe, er kann mir helfen zu verstehen.

Nach längerer Pause löst der Frageimpuls des Lehrenden einen sichernden Rückblick auf das Bisherige aus:

- Wir sind ein Team. Was haben wir gemacht?

Schüler geben Einstiegswort zu den jeweiligen Phasen des Lernprozesses: Stille, Konzentration, Zuhören, Rhetorik, Literatur sprechen lassen, keine Autorennamen vorab geben, Schwierigkeiten des Verstehens, Präsentation eigener Projekte, Blickkontakt mit allen Part-

Der Lehrende als Teamleiter und Moderator, der hilft, dass Schüler immer mehr die Verbindungen zwischen den Texten herstellen.

Hermeneutische Erkenntnis; Schulung von Haltungen

Normale Reaktion im Verstehensprozess

Lehrender als Teamleiter kontrastiert traditionelle Formen des Literaturunterrichts mit dem schülerorientierten Dialog über literarische Texte

Phase VII

Reflexion über den Lernprozess; Eigenarbeit des Teams wächst; Impulse als Steuerung

nern, konkretes Textbeispiel als Reflexionsanlass von Lesen und Verstehen.

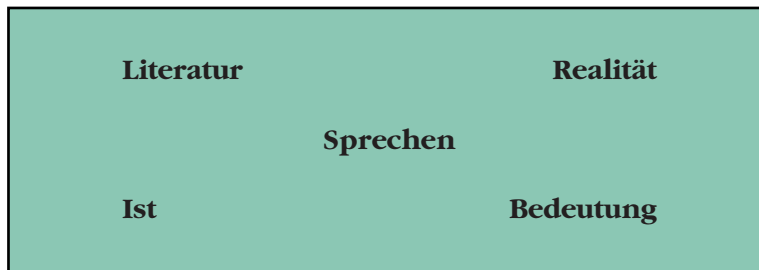
- **L** Was fehlt noch? Was müssen wir noch machen?
Hier sind unsere Materialien.
- **S** Der Fahrer fehlt noch (*S. bezieht sich auf das Beispiel des gemeinsamen »Autobauens«*).
- **S** Wir müssen die einzelnen Teile unseres »Autos« zusammensetzen.
- **L** Machen wir dafür eine kleine Übung. Nehmt bitte einen Zettel. Ich sehe ein Bild: einen hohen Berg, steil, steinig. Auf dem Berg gibt es keine Menschen. Unten, früh am Morgen, steht ein Mann, der rollt einen großen Stein hoch. Wenn er oben ist, rollt er wieder runter. Das passiert dreimal am Tag. ...

Schreibt in 3er Gruppen folgende Texte:

- Gruppe 1: ein Telegramm an eine Autorität:
Ihr berichtet, was ihr gesehen habt.
- Gruppe 2: einen inneren Monolog:
Ihr seid im Stein drin.
- Gruppe 3: Ihr seid der Stein:
Der große Stein redet mit anderen Steinen.
- Gruppe 4: Schreibt an Freunde:
Ihr habt die Szene gesehen.
- Gruppe 5: Ihr versucht, ein Gedicht zu schreiben.
- Gruppe 6: Ihr seid frei in der Gestaltung eures Textes.

Die Schüler erhalten für diese Arbeit entsprechend Zeit.

Inzwischen schreibt der Lehrende Folgendes an die Tafel:



Der Lehrende setzt eine Schülerin als Moderatorin ein.

- **M** Wer will beginnen?

Gruppe 1 liest ihr Telegramm vor:

DEM PRÄSIDENTEN
DREI MAL AM TAG – MANN BRINGT STEIN AUF BERG –
STEIN RUTSCHT HINUNTER -

- **M** Hat jemand etwas zu sagen?
- **S** Wieviele Wörter habt ihr geschrieben?
- **S** 14 Wörter
- **M** Gruppe 2 ?

Gezielte Handlungskompetenzen sind gefordert

Übung, ausgelöst durch einen neuen Impuls

Binnendifferenzierung;
Schreiben von Texten

Verschiedene Textsorten:

- Telegramm
- Innerer Monolog
- Dialog
- Brief
- Gedicht

Offene Aufgabenstellung

Tafelbild als Sicherung und Impuls für weitere spiralförmige Progression

Phase VIII

Moderationsübertragung vom Lehrenden auf den Schüler



Gruppe 2 liest den inneren Monolog vor:

Jetzt muss ich weiterrollen, es wiegt mir sehr.
Oh, wie anstrengend ist.
Wie schön war es zu Hause, wo ich meine Sicherheit hatte.
Dies ist nicht mein Leben, es ist nur ein Traum.
Seit vielen Jahren habe ich diese Pflicht.
Jetzt bin ich müde.
Stop!

M Fragen? Ist es ein innerer Monolog?

Zustimmung der Schüler

Gruppe 3 liest den Dialog zwischen Steinen vor:

Jeden Tag wacht ein Stein auf und sieht einen Mann der ein Stein auf eine Stieg trägt. Fragt der liegende Stein dem gebrachten Stein:
»Warum wirst du jeden Tag dorthin gebracht?«
»Was meinst du? Ich werde nicht gebracht! Wenn ich morgen aufwache, gefällt es mir einen Ritt ins Geberge zu machen.«
»Und wenn du auf dem Gipfel bist?«
»Weißt du was die Kinder machen, um sich zu unterhalten, wenn sie in Gebergen sind? Sie schauen rasch das Panorama und dann rollen sie sich hinunter.«

Es werden keine Fragen gestellt.

Gruppe 4 liest den Brief an eine Freundin vor:

Bozen, den ...

Lieber Piero,

in diesen Tagen habe ich etwas merkwürdiges beobachtet und wollte es dir erzählen. Jeden Morgen steht ein Mann sehr früh auf und rollt einen großen Stein auf den Gipfel hinüber; nachdem er den Gipfel erreicht hat, lasst er, dass der Stein wieder hinunter rollt. Was denkst du, dass es bedeuten soll? Ich habe keine einzige Antwort gefunden, ich warte auf deine Hilfe...

Schöne Grüße

Gruppe 5 liest das Gedicht vor:

Der Stein rollt
Hin und her
Wie die Zeit
Ohne Ende ...
... läuft ...
immer gleich
Gegenwart
Ohne
Zukunft.
Und wenn ich
Nicht mehr
Den Stein
Schiebe ...
Wird die
Zeit
Anhalten?

Gruppe 6 liest ihren Text vor:

In der ewige Sysiphus spiegelt sich seine ursache des seins und sein Sieg über das schicksal, das mit dem Bewusstsein übereinstimmt, das die richtige Strafe der Mangeln an Bewusstheit vom eigenen sein ist. Folglich ist der held Sysiphus glücklich, in dem er siegend über die Goettern und über die Vergessenheit, die der stein bringen sollen hätte, ist.

- Ⓛ Wenn ihr redet, gibt es drei Dinge:
 1. einen Leiter: Jeder kann als Moderator im Zentrum sitzen.
 2. ein Team/eine Gruppe: Das Team hilft sich gegenseitig. Konzentration und Addition der Kompetenzen sind notwendig, um ein Auto zu bauen.
 3. eine Kamera, einen Beobachter: Einer aus dem Team muss beobachten, um dann über den Prozess berichten zu können.

Ein kritisches Wort: Jeder guckt auf seine Arbeit, spricht und bereitet sich vor. ...

(Exkurs über die Notwendigkeit des konzentrierten Zuhörens.)

Jetzt machen wir eine Denkübung: Wir suchen Wörter für sprechen, aber ohne Druck, immer als Teamleistung:

Schüleräußerungen:

reden	nennen	beten
unterhalten	kommunizieren	einladen
mitteilen	rufen	singen
erklären	lernen	grüßen
verstehen	antworten	lachen
versuchen	sagen	weinen
fragen	überreden	empfehlen
schreien	telefonieren	spotten
quatschen	darstellen	raten
erzählen	danken	

- Ⓛ Was ist der Unterschied zwischen den einzelnen Gruppenarbeiten?
- Ⓢ Andere Aufgaben.
- Ⓢ Verschiedene Aufgaben von Sprechen und Mitteilen.
- Ⓛ Genauer! Etwas fehlt noch.
- Ⓢ Verschiedene Arten schriftlicher Mitteilung.
- Ⓛ Ein Team macht Einzelheiten, muss aber immer wieder Ordnungsbegriffe haben.

Was verändert diese Form schriftlicher Mitteilung am Ereignis? (Sisyphus-Geschichte)
- Ⓢ Einige sind objektiv, einige sind subjektiv.
- Ⓛ Was heißt objektiv/subjektiv?

Schreibt, jeder für sich, eine Definition.

Nach wenigen Minuten lesen die Schüler ihre Definitionen vor: Der Lehrende lobt die sehr guten, in kurzen Sätzen gegebenen Ausführungen der Schüler.

Methodenkompetenz: Voraussetzung für Teamarbeit

Zuhören

Situative Sprachübung: Wortschatzarbeit (Der Lehrende hat immer die Schulung aller vier Fertigkeiten im Auge.)

Sicherung, Ordnung, Klärung von Methoden, Äußerungsformen und Zusammenhängestrukturen
Laufende Evaluation

Authentisches Sprechen in der Zweitsprache, nicht mehr Rollendialog



- Ⓛ Ich habe 5 Begriffe an der Tafel. Versucht allein oder mit anderen, diese 5 Begriffe einzuordnen in das, was wir gemacht haben, z. B. wie spricht Literatur?

Welcher Unterschied besteht zwischen dem, wie etwas ist und was es bedeutet? (Beispiel des Waldes: Wald aus unterschiedlicher Perspektive betrachtet – die Perspektive bestimmt die Bedeutung von »Ist«: Wald kann im Sommer Schatten bedeuten, für einen Verfolgten Zuflucht/Versteck, für einen Ängstlichen Bedrohung, für den Landwirt Vermögen.)

Versucht über unsere bisherigen Lernphasen nachzudenken und sie einzuordnen.

Fangt nicht an, bevor die Aufgabe für das Team klar ist.

- Ⓢ Sollen wir die Wörter in Verbindung setzen?

- Ⓛ Ja. Wie spricht Literatur, wie Realität?

Wie viele Wörter gibt es für Bedeutung? Ich kann Einzelheiten schreiben oder verbinden.

- Ⓢ Die Aufgabe ist noch nicht klar.

- Ⓛ Das Team hat gearbeitet, viele Einzelheiten. Wir brauchen nun die Verbindung, z. B. wie beim Autobauen.

Arbeitet allein oder im Kleinteam, ganz frei.

- Ⓢ Nur einen Satz?

- Ⓛ Alles, was möglich ist, etwa Literatur ist für mich ... oder Literatur ist im Verhältnis zu Realität ... Literatur bedeutet ... usw. Ihr habt 45 Minuten Zeit.

Schüler arbeiten in Kleingruppen.

- Ⓛ Wie arbeiten wir nun? Macht Vorschläge.

- Ⓢ Jede Gruppe liest, was sie geschrieben hat.

- Ⓛ Gut, langsam, laut lesen.

Die einzelnen Gruppen lesen:

1. Gruppe:

- *Besprechung über die verschiedene Bedeutungen von »reisen«.*
- *Literatur kann über die Realität sprechen.*
- *Unterschied zwischen »was ist« und »was bedeutet«.*
- *Sein ist Realität.*
- *Literatur bedeutet auch sprechen.*
- *Sprechen hat viele Bedeutungen: reden, erzählen, unterhalten, telefonieren...*
- *Realität spricht über was ist.*
- *Alles für uns hat eine Bedeutung.*
- *Hat die Realität auch eine Bedeutung?*
- *Literatur ist eingebildete Realität.*
- *Literatur versteckt immer eine Bedeutung der Realität.*
- *Einige sprechen über die Bedeutung der Realität.*
- *Die Bedeutung ist die Realität die wir denken und bauen.*
- *Literatur ist Gesamtheit der Wörter, die Wörter sind Gesamtheit von Buchstaben, Literatur ist die Bedeutung einer Buchstabe.*

Phase IX

Ordnen und Auswerten der bisherigen konkreten Beispiele in Bezug auf übergreifende Bedeutungen;

Methoden- und Perspektivenwechsel

Offene, kreative Aufgabe, Impuls zur Reflexion

Verständigung im Team

Phase X

Die bisherigen zentralen Merkmale werden zusehends deutlicher; sie werden im Folgenden nicht eigens wiederholt.

2. Gruppe:

- IST: die Existenz, Grund der Realität also das Gewissen von sich selbst;
- SPRECHEN: die Bedeutung der Realität des Ich durch das Ich;
- REALITÄT: das Andere außerhalb des Einzelnen;
- BEDEUTUNG: das Ich in Beziehung mit der Umwelt;
- LITERATUR: künstlerische Bedeutung des Ich in der Realität durch das Sprechen wegen des »Ist«.

3. Gruppe:

1. Literatur erzählt Realität, nicht wie sie ist, aber wie sie bedeutet.
2. Sprechen bedeutet manchmal nur quatschen .
3. Sprechen ist in der Mittel zwischen Literatur und Realität.
4. Was bedeutet Realität? Etwas die ich beschrieben kann, aber nicht erklären.

4. Gruppe:

1 LITERATUR

2 REALITÄT

3 SPRECHEN

4 IST

5 BEDEUTUNG

1. Geschichten, Gedichten, Erzählungen, Monologe, Mitteilungen, Lieder, Märchen, Sagen.
 - Das geschriebene Leben.
 - Eine geschriebene parallele Realität.
 - Verstehen.
2. Leben. Hindernisse/Freude.
 - Den Stein auf den Berg schieben.
 - Jeder hat seine eigene Realität.
 - Seinen eigenen Weg finden.
3. Mitteilen, sagen, reden, überreden, vorstellen, darstellen, schreien, singen, beten, weinen, lachen, erzählen, rufen, telefonieren, vorwerfen, Hilfe fragen, danken, antworten, fragen, spotten, quatschen, einladen, unterhalten, erklären, schwätzen, (schweigen)
4.
 - Cogito ergo sum.
 - Sein ist dasein.
5.
 - Das Wesentliche verstehen.
 - Was für uns etwas darstellt.
 - Unsere Erfahrungen beeinflussen unsere Meinungen... die Bedeutungen von etwas hängt von unseren Erfahrungen ab.

5. Gruppe:

Die Literatur kann für mich über die Realität sprechen, aber die Literatur kann auch eine andere Bedeutung haben.

Zum Beispiel die Literatur kann über unwirklich sprechen.

Sprechen bedeutet mit jemanden zu kommunizieren.

Die Realität bedeutet vor eine konkrete Sache zu sprechen.

Die Bedeutung ist eine konkrete Realität über eine Sache zu suchen.

Sein ist Realität.



- Ⓛ *(nachdem 5 Arbeiten vorgelesen worden sind)* Stopp!
Jede Gruppe schreibt ihre Arbeit auf ein Blatt und wir machen eine Mappe. Dann entscheiden wir, was wir damit machen.
(an die anderen gerichtet:)
Welche Begriffe habt ihr aus diesen vorgestellten Arbeiten behalten?
- Ⓢ Zum Beispiel Literatur ist wie ein Bild von Realität.
- Ⓢ Es ist alles zusammen: Die 5 Begriffe bilden ein Ganzes.
- Ⓛ *(zu einer Schülerin)* Was hast du behalten?
- Ⓢ Die 5 Begriffe sind Teile eines Themas.
- Ⓢ Wir können die Begriffe zusammennehmen, weil sie zusammengehören.
- Ⓛ Wir nehmen eines raus. Einer hat gesagt: Literatur ist geschriebenes Leben. Was sagt dir das? Ist Literatur geschriebenes Leben?
- Ⓢ Ich bin nicht einverstanden, weil Literatur nicht Realität erzählt, wie sie ist, sondern wie sie uns erscheint, wie wir sie wahrnehmen, nicht wie wir die Realität gelebt haben, sondern der neue Sinn, den wir geben.
- Ⓛ Ich fasse zusammen: Literatur ist geschriebenes Leben.
- Ⓢ Literatur ist vielleicht die Bedeutung des Lebens, nicht wie es ist, sondern was es bedeutet. Literatur ist geschriebene Bedeutung.
- Ⓢ Wenn ich vor dem Fenster auf die Straße schaue und einen Mann sehe, der Zeitung liest, ist das Leben. Wenn ich Literatur schreibe, kann ich das darstellen. Literatur kann auch Realität beschreiben.
- Ⓢ Aber wir wissen, dass Bedeutung mit Realität verknüpft ist, und Realität ist, was wir erleben. Literatur schreibt, was wir erleben, was wir träumen, auch das ist Leben.
- Ⓛ Wir haben jetzt: Literatur ist geschriebenes Leben.
Literatur ist geschriebene Bedeutung.
Literatur ist geschriebene Erfahrung
- Ⓢ Aber wir haben auch gemeint, der Autor spricht über Leben, wenn er bestimmte Erfahrungen macht, nicht die Erfahrungen; aber wenn er andere Erfahrungen hat, schreibt er anders.
- Ⓛ Literatur ist geschriebene subjektive Erfahrung.
- Ⓢ Aber für alle kann sie auch objektiv sein.
- Ⓛ Literatur ist geschriebene, subjektive Erfahrung, die auch objektiv sein kann.
Literatur ist Bedeutung, die aussieht wie Ist, neue Realität, die geschaffen wird durch subjektive Erfahrung.
- Ⓢ Literatur ist nicht nur geschriebenes Leben, nicht nur geschriebene Bedeutung, die Erfahrung ist vom Subjekt, kann aber auch mündlich sein.

Der Lehrende macht einen Exkurs über mündliche Literatur in der Vergangenheit.

- Ⓛ Andere Wortmeldungen? Ihr habt die einzelnen Wörter angeführt und Verbindungen hergestellt.

- Ⓢ Jeder kann seine subjektive spezifische Verbindung machen. Realität ist nicht mit Literatur verbunden. Leben ist wie es ist. Literatur ist mit Bedeutung verbunden.
- Ⓢ Realität ist mit Bedeutung verbunden, weil sie objektiv ist.
- Ⓢ Realität ist nicht objektiv, sondern wird subjektiv erlebt, ist nicht gleich für alle.
- Ⓛ Hören wir ein Textbeispiel zu: *Was ist Realität? Was ist Literatur?*

Er liest zweimal folgendes Gedicht:

*Zufällig
 im Steinbruch
 stieß ich
 auf Sisyphos.
 Ich sah ihn selbst
 den Stein schlagen.
 Komm also
 und warte
 mit mir
 im Tal
 damit wir
 das Ächzen
 und Stöhnen hören
 wenn er
 bergan gerollt wird.*

- Ⓛ Habt ihr die Sprache verstanden?

Der Lehrende liest ein drittes Mal.

- Ⓢ Die letzte Zeile ...

Der Lehrende erklärt an der Tafel *bergan, bergab*.

- Ⓢ Ich habe die Bedeutung nicht verstanden.

Der Lehrende liest das Gedicht nochmals.

- Ⓛ Was heißt *zufällig*?

Schüler erklären. Der Lehrende schreibt weitere unverstandene Wörter an die Tafel:

- zufällig
- Steinbruch
- stieß
- Ächzen
- Stöhnen

Der Lehrende erklärt die einzelnen Wörter, liest die einzelnen Sätze und stellt Fragen wie z. B.: Wer ist Sisyphos? Was habe ich gesehen?

- Ⓛ Jetzt fragen wir uns: Ist das geschriebenes Leben?
Ist das geschriebene Bedeutung?
Ist das subjektive Erfahrung, die objektiv wird?
- Ⓢ Alles zusammen.
- Ⓛ (*an einen Schüler gewandt*) Bist du einverstanden?
- Ⓢ Ich glaube, es ist eine Belehrung, nicht Erfahrung.



- Ⓛ Warum?
- Ⓢ Es hat am Ende eine Moral, man kann etwas lernen, dass wir unsere Grenzen erkennen müssen.
- Ⓢ Es ist eine Sage, eine phantastische Geschichte.
- Ⓢ Literatur ist nicht nur geschriebenes Leben, sondern auch phantastische Geschichte, die nicht Realität ist.
- Ⓢ Für mich ist diese Geschichte Bedeutung und Erfahrung. Die Geschichte sagt die Bedeutung der Bestrafung. Es ist eine Erfahrung, die ein Mensch macht, die wir alle machen.
- Ⓛ Die Geschichte ist über 2000 Jahre alt. ...

Der Lehrende macht einen Exkurs über Camus und seinen *Mythos von Sisyphos*.

- Ⓛ Am Ende sagt Camus: *Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen*. Wie ist das möglich?
- Ⓢ Sisyphos hat verstanden. Er ist glücklich, weil er verstanden hat, was falsch ist, was richtig ist. Er übernimmt seine Verantwortung.
- Ⓢ Der Stein ist wichtig, weil wir ohne Stein nichts machen können; mit dem Stein können wir verstehen, dass wir existieren.
- Ⓢ Sisyphos muss nicht denken, was er machen muss.

- Ⓛ Nochmals: Was ist Literatur? Was ist Bedeutung? Meine Deutung: Literatur ist die Sprache der Möglichkeit, des Entwurfs, des Widerstands, der Utopie.
Sachtext ist Sprache der Wirklichkeit, von Ist, der Beschreibung. Literatur sagt nicht, was ist, sondern was möglich ist.
- Ⓢ Warum Utopie? Literatur ist etwas Fantastisches.
- Ⓢ Literatur hat etwas zu tun mit Utopie, wenn ich etwas beschreiben muss.
- Ⓢ Literatur ist immer Sprache der Realität, ein Buch ist eine Erfahrung, meine Erfahrung.
- Ⓢ Literatur spricht oft von Utopie, z. B. Thomas Moore.
- Ⓛ Literatur ist die Reaktion eines Einzelnen auf die Wirklichkeit.
Lesen von Literatur ist die Reaktion eines Einzelnen auf die Reaktion.

Jetzt lesen die Schüler weiter vor, was sie in den anderen Gruppen ausgearbeitet haben:

6. Gruppe:

Literatur – Sprechen – Realität – Ist – Bedeutung

- 1) Die Bedeutung von Literatur ist das Sprechen der inneren oder auseren Realität.
- 2) Realität ist die Bedeutung des Wesens der Literatur.
- 3) Literatur spricht von der Bedeutung der Realität.
- 4) Sprechen bedeutet mit den anderen sein.
- 5) Literatur bedeutet für den anderen oder für sich selbst sprechen.
- 6) Sprechen ist das wichtigste Teil der Literatur.
- 7) Sprechen bedeutet sich im Zuhang mit der Realität.
- 8) Sein bedeutet sich in der Realität entsprechen.
- 9) Die Realität im inneren oder auseren kann sich in der Literatur entsprechen.
- 10) Sein ist die Bedeutung der Realität.

7. Gruppe:

- 1) Die Bedeutung der Literatur könnte über die Realität sprechen sein.
- 2) Sprechen bedeutet unsere Meinungen mit der Realität vergleichen.
- 3) Realität kann mit Literatur sprechen.

8. Gruppe:

1. Literatur ist nicht sprechen, sondern bedeutet Realität.
2. Die Bedeutung der Literatur ist mit der Realität zu sprechen.
3. Sein ist Realität, Literatur ist bedeuten.
4. Realität ist etwas bedeuten.
5. Sein ist etwas bedeuten.
6. Die Literatur ist die Bedeutung der Realität.

9. Gruppe:

Sprechen bedeutet uns zu zuhören.



Literatur ist ein Mittel um die Bedeutung der Realität zu verstehen.



Immer sich fragen was etwas ist, oder bedeutet zum Beispiel



Was ist Reisen und was bedeutet es ?

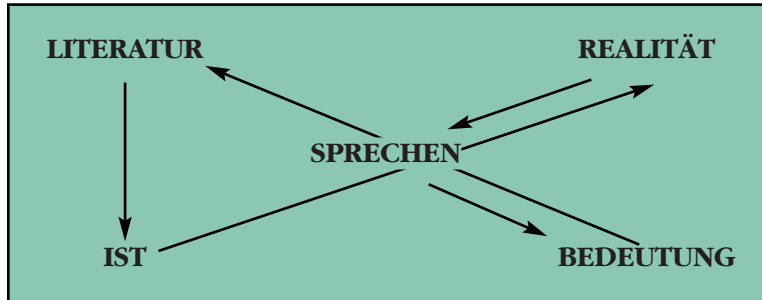




Sein ist bedeuten.



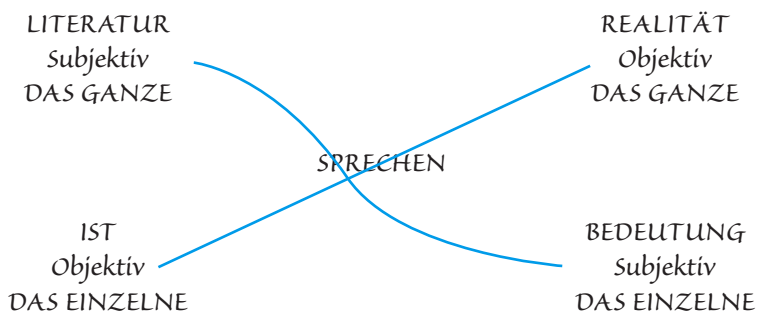
10. Gruppe:



Ich lebe und deshalb BIN ich, ich fühle, leide und sterbe, ich lebe in einer REALITÄT, die mich beeinflusst und formt. Trotzdem habe ich immer das Recht mich auszudrücken, meine Stimme laut zu machen, also SPRECHEN. Sprechen hat viele BEDEUTUNGEN, sprechen heißt weinen, lachen, streiten, singen, sprechen ist der Spiegel des Seins. Sprechen ist Mitteilung, ist den anderen einen kleinen Teil des Ichs geben. Dichter haben seit langem Geschichten und Gedichte geschrieben, es gibt tatsächlich, eine bestimmte LITERATUR über die einzelnen Argumente. Der Text, den ich lese, gehört nicht dem Autor im Moment, in dem ich lese, sondern gehört mir und ist der Ausdruck meiner Gefühle, und meines Ichs.

ICH BIN
 ICH LEBE und FÜHLE
 ICH SPRECHE

11. Gruppe:



LITERATUR: subjektive Interpretation der Realität.

SPRECHEN: Mittel um die Realität, die Literatur, das Ist, die Bedeutung zu verstehen.

REALITÄT: das Ganze Sein.

IST: das objektives Sein.

BEDEUTUNG: persönliche Bewertung der »Ist«.

- Ⓛ Stopp! Das möchte ich mir mitnehmen:
Sprache bedeutet, mit den anderen sein.
Die Bedeutung der Literatur ist mit der Realität zu sprechen.
Literatur spricht mit Realität und verändert sie.
Ich möchte das Material der einzelnen Gruppen sauber geschrieben haben.
- Ⓢ Wir könnten es am Computer schreiben.
- Ⓛ Wunderbar. Dann versuchen wir, die Mappen zu vervielfältigen, so dass sie jeder lesen kann. Für Freitag könnte das vorbereitet werden. Wir können dann weiterarbeiten am Wortschatz, Stille, Definition von Literatur, Beispiele.
Wie können wir den Zusammenhang herstellen, die einzelnen Bruchstücke zusammensetzen?
Wir müssen lernen, fähig zu sein, das, was man denkt, den anderen zu vermitteln. Ich muss wissen, was ich will: nicht Einzelheiten, sondern das Ganze.

Als Einstiegsimpuls erzählt der Lehrende die Fabel *Der Fuchs und der Storch*:

Erzähle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle gesehen hast, sagte der Fuchs zu dem weitgereisten Storche.

Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache und jede feuchte Wiese zu nennen, wo er die schmackhaftesten Würmer und die fettesten Frösche geschmauset.

Sie sind lange in Paris gewesen, mein Herr. Wo speiset man da am besten? Was für Weine haben Sie da am meisten nach Ihrem Geschmacke gefunden?

(LESSING 1967: 33)

- Ⓛ Was ist ein Storch?
Wie sind seine Beine?
Welche Farbe hat sein Schnabel?
Was frisst er?

Die Schüler beantworten die Fragen.

- Ⓛ Was macht der Storch im Winter?
- Ⓢ Er muss nach Süden, weil es hier zu kalt ist.
- Ⓛ Wie weit muss er fliegen?
- Ⓢ 1000 bis 2000 km.
- Ⓛ Was macht er mit seinen Jungen?
- Ⓢ Er nimmt sie mit.
- Ⓛ Was ist ein Fuchs?
Mit wem kann man den Fuchs vergleichen?
- Ⓢ Mit Intelligenz, Schlauheit, mit einem Wolf, aber er ist kleiner.
- Ⓢ Der Pelz ist rot, orange.
- Ⓛ Wie heißt er in der deutschen Literatur?

Lernen als ganzheitlicher Prozess, der vom Lehrenden als Teamleiter moderiert wird, sich durch Sichtung immer wieder ordnet, die Schulung aller Fertigkeiten immer im Auge hat und dabei das einzelne Beispiel mit übergreifenden Bedeutungen verbindet.

Lernen als spiralförmiger Prozess im Gegensatz zum linear organisierten traditionellen sprachlichen Lehrgang:

Spiralförmige Progression

Phase XI

Neuer Impuls:
Perspektivenwechsel;
Konzentration auf ein Sprachbild

Das Eigene, das Fremde,
Umgang mit dem Fremden,
Verstehen

Spracharbeit:
Voraussetzung für Verstehen



(Schweigen)

- L In der deutschen Literatur haben Tiere auch Namen. Der Fuchs heißt Reineke.

Der Lehrende erzählt nochmals die Fabel.

- L Was sagt ihr dazu? Passt das zu unserem Thema? Warum?
- S Der Storch sieht nur, was schön ist.
- S Er erzählt nur, was für ihn schön ist.
- L Was versteht er? Was heißt das, der Storch erzählt nur von Fröschen?
Was heißt das für die Länder, in denen er gewesen ist?
Zum Beispiel eine deutsche Hausfrau reist mit ihren Kindern nach Afrika, 14 Tage pauschal. Was sieht sie?
- S Wenn sie nicht oberflächlich ist, hat sie eine neue Kultur gesehen.

- L Ein Engländer fährt nach Capri. Was sieht er?
- S Meer, Essen, viele Touristen, reiche Leute, Sonnenuntergang, schöne Frauen.
- L Was ist die Gefahr beim Reisen?
- S Dass man oberflächlich sieht. ...
- L Der Storch hat sich selbst nach Afrika geflogen und kommt mit sich selbst zurück. Was ist die Schwierigkeit beim Reisen?
- S Das Ganze zu sehen.

- L Ich sehe immer nur aus meiner Brille einen kleinen Ausschnitt. Nochmals: Zwei reden miteinander und sehen nur sich.
- S Das ist dieselbe Gefahr, wie wenn wir immer zu Hause bleiben.
- L Ja, dasselbe mit Nachbarn, mit dir selbst. Unser Verstehen ist begrenzt und ich meine, wir haben keine Begrenzung. Versucht mal, darüber nachzudenken: Wie kann ich diese Grenze weg machen? Wie kann ich besser verstehen?
Ein kluger Mann hat gesagt: »Wenn ein Löwe sprechen könnte, wir könnten ihn nicht verstehen.« (Wittgenstein)
Versucht mal, darüber zu sprechen.

- S Wenn wir verstehen möchten, müssen wir die Verschiedenheit löschen.
- S Wir könnten ihn nicht verstehen, weil wir verschiedene Standpunkte haben.
- S Vielleicht müssen wir nur richtig zuhören.
- S Man kann sich selbst vergessen und zuhören.
- S Für mich kann der Löwe nicht einverstanden sein mit dem, was Menschen machen. Das Ziel des Lebens ist ein anderes.
- S Vielleicht können wir ihn nicht verstehen, nur zuhören.
- S Ich denke, unsere Standpunkte konditionieren uns. Wir können zuhören, aber unsere Meinungen nicht so schnell wechseln.
- S Müssen wir die anderen verstehen? Warum?
- S Wir müssen voll verstehen, warum der Löwe nicht wie wir denkt.
- S Löwe ist Löwe, Menschen sind Menschen. Es ist schon schwierig, die Menschen zu verstehen.
- S Ironischer Satz, wir denken, wir wissen, was jeder macht.

Erweiterung und Vertiefung durch steuernde Fragestellungen zum Impuls

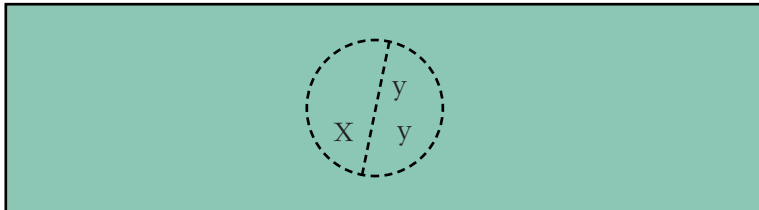
Sicherung der Schülerergebnisse durch Kontrast mit Lehrer-Meinung (Dialog – Moderation – Vergleich – Kontrast)

Literatur als Sprachlehre provoziert Vergleiche mit anderen Meinungen und Kontrolle der eigenen Ansicht.

Erneuter Impuls im Rahmen der Fabel – Erweiterung des Themas *Sprechen – Verstehen* (neue Schleife der Spirale)

- Ⓢ Es ist nicht möglich, die Grenzen zu überwinden. Wir haben verschiedene Charaktere, verschiedene Meinungen. Das bleibt verschieden.
- Ⓢ Wir können ihn nicht verstehen, weil die Sprache nicht wichtig ist. Wir können mit Körper, Blicken, Händen kommunizieren.
- Ⓢ Wenn man eine andere Person verstehen will, dürfen wir nicht urteilen, sondern müssen uns in die Lage des anderen versetzen.
- Ⓢ Wir können den Löwen nicht verstehen, wenn er nur mit seiner Mentalität von seinem Leben spricht. Ich versuche mit seiner Mentalität zu denken, er mit seiner.
- Ⓛ Was muss ich machen, wenn ich spreche?
Sprechen ist übersetzen. ...
- Ⓢ Wir dürfen die Verschiedenheiten nicht weglassen, sie sind wichtig, jeder hat seine Erfahrung, seine Geschichte.
- Ⓢ Um zu verstehen, soll man die Verschiedenheiten erkennen.
- Ⓢ Vielleicht sind wir zu oberflächlich, um zu verstehen.

Der Lehrende bringt mit Hilfe eines Schaubilds die Aussagen der Schüler auf den Punkt:



- Ⓛ Es gibt verschiedene Interpretationen von Verstehen.

Der Lehrende erzählt die Fabel von der Henne und der Mücke (einer bayrischen Henne und einer bayrischen Mücke):

*Als die Mücke zum ersten Male den Löwen brüllen hörte,
da sprach sie zur Henne: »Der summt aber komisch.«
»Summen ist gut«, fand die Henne.
»Sondern?« fragte die Mücke.
»Er gackert«, antwortete die Henne.
»Aber d a s tut er allerdings komisch.«*

(ANDERS 1982)

- Ⓛ Was ist eine Henne?
Was ist eine Mücke?

Die Schüler beschreiben die beiden Tiere.

- Ⓛ Kann man die Mücke noch besser beschreiben?

Der Lehrende erzählt die Fabel ein zweites Mal.

- Ⓛ Was ist passiert?
- Ⓢ Beide haben den Löwen von ihrem Standpunkt aus gesehen.
- Ⓛ Wenn er brüllt, hören sie ihn nur von ihrem Standpunkt.
- Ⓢ Wie kann die Henne die Mücke verstehen?
- Ⓛ Ja, gute Frage. Wie geht das?
- Ⓢ Sie haben ihre Verschiedenheit, aber kennen sich gut.

Sicherung und Abstrahierung
der Ergebnisse

Neuer Impuls im abgesteckten
Rahmen

Sprache als Voraussetzung für
Verstehen



- Vielleicht, weil sie in Bayern leben.
- Obgleich sie eine verschiedene Sprache reden, haben sie etwas gemeinsam: Bayern, den Bauernhof.
- Wenn ich jemanden anders sprechen höre, versteh ich, dass er eine andere Sprache spricht, sage nicht, wie komisch er Italienisch spricht.
- Denk nach. Du sagst vielleicht etwas anderes, du sagst, sein Standpunkt ist komisch.

Eine Schülerin erklärt nochmals, was die andere gesagt hat.

- Ich wiederhole: Wenn ich nur meine Sprache kenne, klingt Japanisch oder Chinesisch komisch.
- Ich kann nicht glauben, dass Schülerin X nie gedacht hat, dass ein anderer, z. B. ein Russe oder ein Chinese komisch spricht.
- (*weist Unterstellung zurück*) Ich denke auch, wie komisch ich klinge, wenn ich russisch spreche.
- Dieses Verfahren ist eine Sammlung von Standpunkten, noch keine Phase, Urteile zu fällen.
Ich möchte gerne alles, was wir in dieser Woche gemacht haben, präzisieren, systematisieren. Eben ging es nur um Standpunkte: Was passiert, wenn X Y hört, sprechen hört.
Wir haben 3 Beispiele: ...
Nach der Pause versucht doch noch mal zu präzisieren.
Wie nennt man diese Geschichten?
- Fabeln.
- Was ist eine Fabel?
- Eine Geschichte mit einer Lehre.
- Kennt ihr einen deutschen oder italienischen Autor, der Fabeln geschrieben hat?
- Aesop, Phaedrus, La Fontaine, Lessing ...
- Ja, es sind Geschichten, die uns auf einen Blick zeigen, was wir lernen sollen.

Pause

Der Lehrende erzählt die Kolumbus-Geschichte:

- Ein Mann sitzt in seiner Kajüte auf einem Segelschiff; er hat 4 Monate lang gesegelt, hat neues Land entdeckt und Kontakt mit den Bewohnern einer Insel aufgenommen. Er schreibt in sein Schiffstagebuch: *»Wenn es unserem Herrn gefällt, werde ich bei meiner Abfahrt von hier sechs Leute für Eure Hobeit mitnehmen, auf dass sie sprechen lernen.« ...*
(Zitat nach Greenblatt 1994: 140)

- Wer war dieser Mann?
- Kolumbus, er hat vor ca. 500 Jahren Amerika entdeckt.
- Warum schreibt er diesen Brief?
- Er glaubt, er ist besser. Er glaubt, alles zu verstehen.
- Woran, an welchem Satz sieht man das?
- Er will sie sprechen lehren.
- Er denkt, dass seine Sprache die einzige mögliche, gute Sprache ist.

Der Lehrende spricht mit Schülern offen über ihre Aussprache, ihre guten Aussagen: Lob und Kritik

Spontanes Aufgreifen eines Aspektes, hier Eingehen auf die literarische Gattung Fabel (latenter Versuch, alle Zielfertigkeiten und Kenntnisse miteinander zu verbinden.)

Phase XII

Neuer Impuls durch historischen Fakt: Vereinnahmung des Fremden

Gezielte Fragen, um historisches Vorwissen zu sichern und zu ergänzen

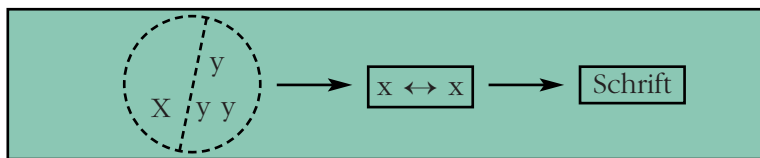
Der Lehrende macht einen Exkurs über Verstehen, Nicht-Verstehen, Vereinnahmung: von Kolumbus über die Nazizeit zurück zu der Henne und der Mücke.

- Das ist ein Muster. Wenn ihr streitet, ... Denkt mal über folgende These nach: Es gibt keine Entwicklung der Menschen. Dieses Muster führt zu Krieg, privat, politisch; Sprachen lernen bedeutet auch begreifen, wie schwer Verstehen ist.

Ich erzähl euch eine letzte Geschichte: Ich habe durch Zufall während meines Chinaaufenthaltes einen chinesischen Mönch kennengelernt. ... Er war kein Mönch mehr. ... Er hat lange von sich nichts erzählt, hat geschwiegen. Erst nach langer Zeit habe ich ihm die Frage gestellt: Warum bist du Mönch geworden? Er hat mir langsam erzählt:

Als ich aufgewachsen bin, habe ich die ersten Ypsilons (Geschwister, Eltern, Tiere) kennengelernt. Ich konnte sie nicht verstehen. Zuerst glaubte ich, es sei die Sprache. Aber Sprache ist zu klein, reicht nicht aus. Warum? Weil wir alle Kolumbus sind. Dann bin ich ins Kloster gegangen und habe geschwiegen. Ich habe nur mit mir selbst geredet. Ich habe meine Person geteilt: Nicht mehr sprechen, nur mit mir selbst reden. Ich habe alles aufgeschrieben in einem Tagebuch: Kann ich mich selbst verstehen oder nicht, wenn ich mit mir spreche?

Der Lehrende erstellt folgendes Tafelbild:



- Da habe ich drei Regeln gelernt:
 Stille: damit ich mich hören kann.
 Distanz: Mücke muss lernen, sich selbst zu sehen.
 Sprache/Verstehen.
 Erst dann kann ich hoffen, die Grenzen des Verstehens ein wenig zu verschieben. Ich muss Sprachen lernen, viele, aber nicht nur Sprachen, ich muss verstehen lernen, dazu braucht es Distanz; Voraussetzung dazu ist Stille.
 Ohne diese Voraussetzung kann ich nicht mit Frau, Eltern, Klasse reden.
 Ich muss auch selbst sprechen lernen. Darum muss ich die deutsche Sprache richtig lernen, damit ich nicht missverstanden werde. Das reicht aber nicht aus, immer wieder muss ich anfangen: Stille, Distanz ...

Gut, ich habe eine letzte Bitte an euch.
 Versucht euch Folgendes vorzustellen:
 Ihr seid ein Mönch, beschreibt diese Woche.
 Was habt ihr gelernt?
 Hat es sich gelohnt oder nicht?
 Was habe ich davon?
 Was brauche ich?

Dieser Exkurs steckt den übergreifenden Rahmen für die Sammlung, Sichtung und abschließende Wertung aller bisherigen Einzelergebnisse ab.

Erneuter Impuls: Verstärkung des Rahmens durch Personalisierung des Grundgedankens des Lehrgangs: Zusammenhang von Sprache und Verstehen



Bitte schreibt das nicht persönlich als Schülerin, sondern versetzt euch in einen Mönch.

Rollendistanz;
Variation der Perspektive:
Verbindung von Ausdruck und Situation

Die Schüler erhalten entsprechende Schreibzeit.

Auszüge aus einigen Schülerarbeiten:

(1)

Was habe ich in einer Woche gelernt? Konzentration zuerst. Sich konzentrieren zu können ist wichtig, mit der Konzentration verstehe ich alles besser. . . . Stille. Stille ist ganz wichtig. Das habe ich auch gelernt. Mit der Stille kann man konzentriert bleiben, mit der Stille kann man hören, mit der Stille kann man eine Sache wirklich verstehen, aus der Stille kommt die wirkliche Konzentration. . . .

Und dann? ja dann habe ich Geschichten gehört. Einfache Geschichten, eine Art gelebene Fabeln. Es ist interessant gewesen, diese Art von Lehre kennenzulernen. Reisen haben wir geübt könnte man sagen, von Reisen haben wir gesprochen. Aber dieses Reisen ist anders, ist ein Reisen durch sich selbst, durch Literatur, durch Bedeutung der Sachen, durch das Leben mit den anderen, durch das Verständnis der Anderen, durch die Konzentration, die Stille und respektvolles Zuhören.

(2)

Es ist so schwierig in Deutsch über Gefühlen und Ideen sprechen, wir brauchen viel Konzentration und leider Grammatik.

Ich liebe die deutsche Sprache nicht viel, sein Klang ist zu stark, zu kalt, nicht harmonisch und melodisch, aber ist eine Sprache mehr um den anderen zu verstehen.

Verstehen ist nicht nur hören, bedeutet Zuhören und zwar Ohren und Herz aufmachen, aber es ist nicht leicht, weil oft die Leuten benützen diese Sensibilität und Öffnung um dich zu schlagen.

Stille: wir wissen nicht genau was das ist, unser Kopf wird immer gedrängt; schon als wir klein waren, das moderne Leben hat uns gelehrt die Schnelligkeit und die Konkurrenzfähigkeit, aber wir brauchen Zeit, Stille, Verständnis.

Heute »lernen« ist nicht mehr unsere Interessen vertiefen, neue Kenntnisse haben, sondern eine Auferlegung, manchmal eine Streichung von sich selbst und eine Anpassung an die Spiele einigen Lehrern.

Meine Klasse als Team sehen ist etwas seltsam aber wunderschön gewesen, ich hoffe dass diese Situation sich wiederholt.

Eine schöne Erfahrung.

(3)

. . . Kann ich nicht aber sagen ich hab' etwas gelernt? Nein, das kann ich nicht. Es wäre Hypochrisie. Man braucht Zeit um zu lernen, Zeit zu verstehen und darüber zu nachdenken. Vielleicht bin ich nicht so bereit, ich brauche Zeit um zu eine Reflexion zu machen, ich werde mir Zeit nehmen. vielen Sachen wurden gesagt, einigen waren gut, andere nicht, einigen waren so klar, anderen ein bisschen versteckt.

Kann ich jetzt nach dieser Woche wirklich Zuhören? Die anderen verstehen? Ein Auto zusammenbauen?

Nein, das kann ich nicht, obgleich die Stille in mich und um mich herrscht. Ich bin noch mit meinem Ich zu viel verbunden, ich denke nur immer so wie Columbus. Es tut mir leid, ich bin nicht die Beste, die die anderen nicht zuhören will, ich weiß es. Ja, dann warum be-nehme ich mich so? Ich will anders sein, ich bin anders, aber nicht anders so wie ich sein wollte. Ich glaube aber auch dass man nicht ein Heuchler sein kann, man kann eine verschiedene Meinung dulden, aber nicht besonders sie verstehen und akzeptieren. Wenn ich in etwas glaube werde ich immer meine Meinung haben aber nicht sie als Beste halten ... natürlich. ...

(4)

... Etwas, das ich ab heute machen werde ist die anderen zu zuhören versuchen, wenn ich spreche die anderen in die Augen schauen, deutlich sprechen, die Stille genießen. Irgendwie haben alle diese Sachen auch mit Respekt zu tun.

(5)

... aber heute habe ich gelernt, dass zuerst soll man sich selbst kennen und verstehen, und nur dann können wir die andere verstehen. Deshalb ist wichtig: Stille, Distanz und Sprache verstehen. So können wir nicht mehr sagen, dass »Wenn ein Löwe sprechen könnte, wir könnten ihn nicht verstehen« Die Sprache (Italienisch Deutsch, usw.) ist nicht notwendigerweise wichtig; man kann auch mit anderen »Sprache« kommunizieren: z. B. mit den Blicken mit den Händen ...

(6)

... In dieser Woche habe ich viel gelernt. Diese war nicht eine Deutschstunde, wir haben eine Lektion genommen. Die Lektion war nicht: Deutsch sprechen weil wir die Matura haben, oder weil hier wir Deutsch brauchen nein wichtig ist machen etwas für uns, für mich persönlich und für Team.

- Was machen wir in dieser abschließenden Stunde?

(Schweigen)

- Zur Teamarbeit gehört immer eine Bilanz.
Was haben wir gemacht?
Was haben wir falsch gemacht?
Was können wir besser machen?
Was fehlt noch?
Denkt in Ruhe nach.
- Es fehlt der Abschluss.
- Was stellst du dir vor?
- Das Ganze zusammen! Mit Reisen zusammenhängen.

Der Lehrende schreibt **Reise** an die Tafel.

- Was haben unsere Stunden mit einer Reise zu tun gehabt?
- Wir waren in einem Bus und haben gereist.

Phase XIII

Reflexionsphase: Rückblick auf die Arbeit und den Lernprozess: Spiralform

Leitthema der Woche als ordnendes Signal



- Ⓛ Gut, eine Reise in die Antike, in die Sprache, ins Verstehen, ...
Wo sind wir nun?
- Ⓢ Wir sind wieder zurückgekommen.
- Ⓛ Du sagst jetzt, was ein großer englischer Philosoph so formuliert hat: *We shall not cease from exploration and the end of all our exploring will be to arrive where we started and know the place for the first time.*

Es gibt zwei Arten zu denken:
linear: 1, 2, 3, 4,
spiralförmig: wie im Zitat.

Ein Philosoph der Hermeneutik, der Lehre vom Verstehen, sagt:
Hermeneutik ist das Bemühen, die Rede eines fremden Anderen richtig zu verstehen.

Wer spiralförmig denkt, kommt zurück und kann den Abstand messen zwischen dem Wissen am Anfang und am Ende unserer gemeinsamen Arbeit.

Also zwei grundsätzlich andere Arten zu denken:
Was habe ich gewusst, was weiß ich jetzt?

Der Lehrende wiederholt nochmal das Zitat.

- Ⓛ Das ist die Zusammenfassung:
Was habe ich gewusst, was weiß ich jetzt:
 - über Sprache: Kajüte ... Fabel, Wal, Jonas etc.
 - über Verstehen: Vielleicht noch nicht genau, das muss noch weiter gehen..
 - linear 1, 2, 3, ...
 - hermeneutisch: Ich verstehe nicht immer alles. Du musst immer alles wissen, aber du weißt nie alles. Alles verändert sich durch neues Wissen.
- Ⓢ Vielleicht ist es ein Traum: Immer arbeiten, wie in den letzten Stunden, weiterreisen ...
- Ⓛ Geht nicht immer, in der Schule nicht, an der Uni nicht.
Die Leute der Lehrpläne denken linear, das ist das Problem, damit muss man leben; man kann Schule nicht verbrennen. Trotzdem lohnt es sich.
Die Lösung ist ein Kompromiss: das eine linear zu machen und das andere spiralförmig für dich zu machen.
Wenn du spiralförmig verstanden hast, wirst du immer so denken.

Der Lehrende erzählt die Geschichte von Galileo Galilei:

Galilei hat ein Fernrohr gebaut, um Fixsterne zu sehen. Er lädt seine Kollegen zum Abendessen ein. Auf der Dachterasse hat er sein Fernrohr aufgebaut

- Ⓛ Warum haben sie die Sterne nicht gesehen?
- Ⓢ Weil sie die Sterne nicht sehen wollen.
- Ⓛ Können: Sie sind nicht böse, sie können nicht, weil ihre Erziehung es nicht zulässt. Sie sind in einer bestimmten antiken Philo-

Schulung von Haltungen –
Interkulturelles Lernen –
Verstehen

sophie erzogen worden und können sich auf die Realität der von Galilei entdeckten Fixsterne nicht einlassen.

Was möchtet ihr noch wissen als Team?

- Darf ich eine Frage stellen?
Diese Männer haben die Sterne nicht gesehen, können nicht, wollen nicht. Im Leben muss man wissen, was man mit eigenen Augen sieht, um dann mit anderen Augen zu sehen. Wenn jemand mit den Augen anderer sieht, sieht er es nicht mit eigenen Augen. Sie haben vielleicht falsch gemacht.
- Das reicht nicht: Es gibt Fakten, ich kann nicht sagen, ich seh es nicht. Immer ist die Brille da, aber ich muss Distanz, die Stille haben. Ein Beispiel: Wenn du 40 bist, gelten andere Realitäten als jetzt, heute weiß ich das, morgen das.
Du musst durchs Fernglas gucken, das erste Mal siehst du nicht, aber du musst fragen. Galilei wird das erklären.
- Gelehrte sehen nicht, aber sie denken an ihre Ideen; vielleicht denken sie falsch, geben aber nicht zu, dass Galilei Recht hat.
- Für dich heißt das als Konsequenz: Du musst mutig sein zu fragen; der Dumme, Ängstliche fragt nicht. Bevor die Gelehrten runter gehen, müssen sie fragen: *Ich sehe vielleicht nicht richtig, was mache ich falsch?*
Die Schule, die Uni ist da, damit ihr fragt. Das war in der Antike schon so.
- Wenn ich aber keine Antwort bekomme? Zum Beispiel, warum lebe ich?
- Es gibt Fragen ohne Antwort, oder viele Meinungen, aber keine Antworten. Es gibt aber Experten, die auf Fragen antworten, antworten müssen. Schüler müssen fragen, der Lehrer muss das auch, er muss den Mut haben zu sagen: Das weiß ich, das weiß ich nicht.

Habt ihr noch Fragen? Alles klar?

Schüler schweigen nachdenklich.

- Dann les ich zum Abschluss ein paar Texte vor; nicht diskutieren, nur zuhören.

Der Lehrende liest:

*Meine Fragen
werfe ich
in die Luft
die du
atmest.
Deine Antwort
kommt zu mir
als Hauch
von dem ich
lebe.¹*

- Hauch: Was bedeutet Hauch? Welches andere Wort gibt es dafür?
- Sturm, Wind, ...

¹ Dieses und die drei folgenden Gedichte finden sich in Hunfeld/Piepho:
Elemente 3



Der Lehrende liest das Gedicht nochmals vor, dann:

*Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Rubest du auch.*

Der Lehrende erklärt folgende Wörter: Gipfel, Wipfel, kaum.

- Ⓛ Verstanden? Wieder eine kleine Geschichte zur Entstehung des Gedichts:

Der Lehrende erzählt über Goethe.

- Ⓢ Weiß man, wer der Mann ist?
- Ⓛ Willst du's wissen? Goethe

Noch ein Gedicht:

*Das schreibt Martin in sein
Schulheft als Hausaufgabe:*

Der Wind kann

*Drachen wiegen
Bäume knicken
Zelte umwerfen
Schnee treiben
Spuren verwehen
Türen zuschlagen
Fensterläden klappen
Wolken schieben
Segel füllen
das Meer peitschen
das Kornfeld wellen
Haare zerzausen
Fahnen flattern lassen
um das Haus blasen
Vögel tragen
Seifenblasen schaukeln
im Schornstein heulen
Windmühlen drehen
Feuer anfachen
Was kann er noch?*

- Was kann der Wind noch?

Antworten der Schüler:

Haare zerzausen
ruhig bleiben
zerstören
Stimmen tragen
schreien
Sachen verstecken
krank machen
Fenster kaputt machen
nachdenken lassen

- Noch eins als letztes, die Übersetzung eines japanischen Gedichts:

*Tosende See.
Nur die Milchstraße reicht
zur Insel Sado hinüber*

- Was ist, wenn See tost?

Schweigen der Schüler

Weiß jemand, wie man diese kurzen japanischen Gedichte nennt?

Haiku. Stopp, das genügt.

Danke für diesen offenen Schluss.

Ich hoffe, dass wir diesen begonnenen Weg gemeinsam weitergehen können.

Bewusst offener Schluss

**Hermeneutische
Lernprogression:**

Das Ende einer Spiralbewegung als der Beginn einer neuen Spirale